

Julian Borger: „Suche liebevollen Menschen“

Wie Eltern ihre Kinder vor dem Holocaust retteten

Von Ralph Gerstenberg

Deutschlandfunk, Andruck, 27.01.2025

Der Vater von Julian Borger entkam als Elfjähriger dem Holocaust. Fast 40 Jahre später entdeckt der britische Journalist eine Kleinanzeige, die seine Großeltern aufgegeben hatten, um ihrem Sohn ein Überleben in der Fremde zu sichern. Der Beginn einer eindrucksvollen Spurensuche.

„Suche liebevollen Menschen“ – so begann ein kurzes Inserat, das Leo und Erna Borger, die in Wien ein Geschäft für Radioapparate und Musikinstrumente betrieben, am 3. August 1938 im Manchester Guardian veröffentlichten. Auf diese Weise gelang es dem jüdischen Ehepaar, seinen Sohn Robert nach dem so genannten „Anschluss“ Österreichs an Deutschland vor den Nazis zu retten.

In Großbritannien fand der Junge tatsächlich liebevolle Menschen, machte an einer Londoner Universität Karriere als Psychologe, gründete eine Familie, nahm sich jedoch 1983, mit Mitte fünfzig, das Leben. Die Geschichte seiner Entwurzelung hatte er nie erzählt.

Die Entdeckung

Erst 2020 recherchierte sein Sohn Julian Borger, der das Außenpolitik-Ressort des Guardian in Washington leitete, nach der Annonce seiner Großeltern, die mal in einem Gespräch erwähnt wurde, und wurde fündig:

„Suche liebevollen Menschen, der meinen intelligenten Jungen unterrichtet, 11 Jahre alt, Wiener aus guter Familie. Borger, 5/12 Hintzerstraße, Wien 3.‘ Ich war überrascht, wie heftig die Gefühle waren, die auch nach so langer Zeit in diesen Worten zum Ausdruck kamen – ein Vater und eine Mutter, die verzweifelt bemüht waren, ihr einziges Kind zu retten, indem sie seine Vorzüge in einer fremden Sprache priesen. [...] In gewisser Weise war das unsere Entstehungsgeschichte und hatte sicherlich damit zu tun, dass ich jetzt hier war – dreiundachtzig Jahre später in Virginia, USA, und für dieselbe Zeitung arbeitete.“

Julian Borger

Suche liebevollen Menschen. Mein Vater, sieben Kinder und ihre Flucht vor dem Holocaust

Molden Verlag

Übersetzung: Hainer Kober

304 Seiten

30,00 Euro

Julian Borger begibt sich auf eine Spurensuche. Die dunkle Ahnung, dass weniger eine berufliche Krise, Selbstzweifel und private Enttäuschungen des Vaters dessen Suizid auslösten, sondern der Grund vielmehr in der Kindheitserfahrung von Flucht und Vertreibung zu suchen war, bringt ihn dazu, die Ereignisse von damals zu rekonstruieren. Auch wenn sein Vater dem Holocaust entronnen war, wirkte die existenzielle Bedrohung und der Verlust all dessen, was ihm lieb und vertraut war, nach. In einer Studie las Borger, dass auch die Kinder von Holocaust-Überlebenden anfälliger für eine posttraumatische Belastungsstörung sind, und folgerte daraus:

„Es ist also möglich, dass der Mensch sein Elend an die Nachkommen weitergibt, die Wirklichkeit aber ist nicht ganz so trostlos, sonst wären wir alle Wracks. Schließlich verändern Traumen nicht unsere Gene, sondern nur deren Expression, und der Vorgang lässt sich wieder rückgängig machen. Wer lernt, über die Vergangenheit zu sprechen und sie neu zu deuten, hat einen wichtigen ersten Schritt gemacht.“

Auch die Großeltern schafften es nach Großbritannien

Weil sein Vater es nicht konnte, spricht nun Julian Borger über dessen Vergangenheit, über erlittene Demütigungen und den Sadismus nichtjüdischer Nachbarn, über die Zerstörung des familieneigenen Radiogeschäftes während der Novemberpogrome 1938, über Tage im Kellerversteck und HJ-Mitschüler, die ihn auf dem Nachhauseweg verfolgten, um ihn zu verprügeln.

In Großbritannien durfte Julian Borgers Vater Robert, den alle Bobby nannten, nicht mit seinen Eltern zusammenleben. Ihnen war ebenfalls die Flucht gelungen, aber weil sie nur über ein Dienstbotenvisum verfügten, war es ihnen nicht erlaubt, sich selbst um ihren Sohn zu kümmern. Bobby kam nach Wales, wo er anfangs kaum ein Wort verstand. Ein ehemaliger Mitschüler beschrieb ihn als ernst und zurückhaltend. Seine walisischen Pflegeeltern, das Lehrerehepaar Bingley, das sich rührend um den Jungen kümmerte, bemerkte bald die Folgen seiner Traumatisierung.

„Zu Hause [...] nahmen die neuen Pflegeeltern zuerst die Pfeife von ihrem Wasserkessel, weil diese den Jungen jedes Mal in Panik versetzte, denn sie erinnerte ihn an die Braunhemden der SA und die Hitlerjungen mit ihren Trillerpfeifen, die ihn durch die Wiener Straßen gejagt hatten. Als die Bingleys Robert mitteilten, er müsse sich bei der Polizei anmelden, wurde der Junge ohnmächtig. Powell Davies, ein Freund und Lehrerkollege der Bingleys, schlug Bobby einen gemeinsamen Spaziergang durch die Bethel Road zur Schule vor. Bleich und zitternd ging Bobby mit, denn er war sich sicher, [...] dass Davies ihn töten wollte.“

Ein spätes Opfer Hitlers

Als Bobbys Pflegemutter 1983 von dessen Suizid erfuhr, sagte sie, er sei ein spätes Opfer Hitlers - Worte, deren Ausmaß Sohn Julian erst beim Schreiben dieses Buches begriff. Parallel zur Geschichte seines Vaters erzählt er die Lebensgeschichten von sieben weiteren jüdischen Kindern aus Wien, die über Kleinanzeigen im Manchester Guardian ins rettende Exil gelangt waren. Ihre Schicksalsreisen verschlugen sie nach Frankreich, in die Niederlande oder gar nach Shanghai. Viele verschwiegen - wie Julian Borgers Vater - das Erlebte und Erlittene. Julian Borger:

„Als Kinder bewegten wir uns unter Menschen, auf denen tagtäglich die Bürde unsagbarer Verluste lastete. Unsere Familie entdeckte etwas, was jeder Wiener Psychotherapeut ihr hätte sagen können: Solche Bürden werden schwerer und bedrückender, je mehr man sie zu ignorieren versucht.“

Julian Borger hat ein sehr persönliches und bewegendes Buch über ein bislang weitgehend unerzähltes Kapitel in der leidvollen Geschichte jüdischer Menschen zur Zeit des Nationalsozialismus geschrieben. Ein Buch über Mut und Überlebenswillen, Verdrängung und Traumatisierung mit vielen Details über das Leben österreichischer und deutscher Emigranten, die im britischen Exil Solidarität und Unterstützung fanden, aber auch als Dienstboten und billige Arbeitskräfte ausgenutzt wurden. Parallelen zur Lebenssituation heutiger Migranten drängen sich auf. Julian Borgers Blick in die eigene Familiengeschichte belegt einmal mehr auf eindrucksvolle Weise, dass das Erzählen das einzig wirksame Mittel gegen das Verdrängen und Vergessen ist.